

Das Leben der lateinischen Sprache in der Neuzeit

Ludwig, Walther

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2009 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.259-271



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Das Leben der lateinischen Sprache in der Neuzeit*

WALTHER LUDWIG

Universität Hamburg

Institut für griechische und lateinische Philologie

Von Melle Park 6, D-20146 Hamburg

Herr Präsident, sehr verehrte Mitglieder der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, ich danke Ihnen sehr für Ihren mich ehrenden und erfreuenden Beschluß, mich mit der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille auszuzeichnen, und insbesondere Ihnen, lieber Herr Alpers, für ihre freundliche Laudatio meiner wissenschaftlichen Arbeiten. Danken möchte ich außerdem den Herren Professoren Laureys, Rädle und Gleiß, daß sie durch ihre Vorträge heute Vormittag ein Colloquium zur neuzeitlichen lateinischen Literatur möglich gemacht haben. Nicht unterdrücken kann ich schließlich auch meinen herzlichen Dank an die drei exzellenten Flötenspielerinnen.

Herr Oberbürgermeister, meine sehr verehrten Damen und Herren, meinen Auftrag über meine Sparte zu informieren, möchte ich in Anknüpfung an dieses Colloquium erfüllen, indem ich Ihnen etwas über das Leben der lateinischen Sprache in der Neuzeit und die sich daran anschließenden wissenschaftlichen Aufgaben berichte. Sie kennen natürlich alle die Redensart, daß Latein eine tote Sprache ist. Aber was ist damit gemeint? In der Regel, daß niemand Latein als Muttersprache lernt, daß keine größere Sprachgemeinschaft Latein spricht und daß man Latein nur lernt, um alte Schriften zu lesen. Daß Latein eine tote Sprache sei, sagte man schon in der Frühen Neuzeit, aber es hatte damals eine völlig andere Bedeutung, denn Latein war damals ja eine gemeineuropäische Verkehrssprache aller humanistisch Gebildeten, d.h. all derer die eine Lateinschule und eine Universität besucht hatten und die nun Latein mündlich und schriftlich zur Kommunikation mit ihresgleichen benützten, wobei das Spektrum der Lateinkenntnisse in der Bevölkerung natürlich sehr weit gespannt war und von solchen ehemaligen Lateinschülern, die gerade eine der damals zahlreichen lateinischen Inschriften lesen konnten und verschiedene lateinische Sentenzen und Redensarten kannten, bis zu solchen reichte, die sich in dieser

* Der Vortrag wurde anlässlich der Verleihung der Gauß-Medaille durch die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft am 8. Mai 2009 gehalten.

Sprache flüssig und spontan mündlich und schriftlich auszudrücken verstanden. Eine größere Sprachgemeinschaft hatte damals jedenfalls Latein gelernt und gebrauchte es auch ständig. Insofern war die Sprache also lebendig. Wenn man dennoch von ihr sagte, daß sie tot sei, so meinte das, daß sie als Sprache fixiert sei und nicht mehr den Veränderungen einer Muttersprache unterliege, sondern durch einen klassischen Kanon von überlieferten Texten seit Cicero und Vergil eine grammatikalisch und lexikalisch feste Form habe, nach der sich den humanistischen Grundsätzen zufolge alle Lateinsprecher und -schreiber zu richten hatten. Natürlich verhinderten diese Grundsätze nicht gewisse semantische Veränderungen existierender Wörter und gewisse Neubildungen von Wörtern entsprechend den klassischen Sprachregeln, aber im allgemeinen gebrauchte man eine Sprache, die sich gemäßigt an Cicero orientierte, wenn es die Gelegenheit erforderte und man es für richtig hielt, auch die Ausdrücke oder den Stil anderer Autoren benützte und die sich zudem jeweils an die gattungs- und fachspezifischen Sprachkonventionen hielt. In dieser Weise war Latein vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eine internationale Hochsprache, von der man erwarten konnte, daß sie im europäischen und europäisch beeinflussten Raum verstanden wird und auch in Zukunft verstanden werden würde, da sie prinzipiell als sogenannte tote eben überall die gleiche Sprache war und blieb. Die gleiche Sprache ist sie auch heute noch, aber ihre Funktionen haben sich bekanntlich drastisch verändert, indem sie zwar die offizielle Sprache der katholischen Kirche geblieben ist und für universitäre Urkunden sowie Editionen klassischer antiker Autoren weiterhin verwendet werden kann (und es werden auch immer noch viele deutsche Schülerinnen und Schüler in die lateinische Sprache eingeführt), aber als Sprache der Poesie, der erzählenden Prosa und der mündlichen Konversation ist sie eine Sprache von numerisch kleinen, wenn auch international verbreiteten Liebhaberkreisen geworden.

Mein Tübinger Kollege, der Klassische Philologe Jürgen Leonhardt hat soeben eine noch ungedruckte, höchst aufschlußreiche Darstellung der Geschichte der lateinischen Sprache und ihrer Funktionen von ihren Anfängen bis ins 21. Jahrhundert verfaßt, die ich im Manuskript lesen durfte. Sie arbeitet diese Stellung der lateinischen Sprache näher heraus und vergleicht ihre Geltung in der bereits in der frühen römischen Kaiserzeit fixierten Form mit der Geltung und dem Gebrauch anderer fixierter Hochsprachen, wie z.B. dem Hocharabischen und Mandarinchinesischen. Auch eine tote, d.h. eine fixierte Sprache, kann als erlernte Sprache die lebendige Sprache einer Sprachgemeinschaft sein, und das war Latein in der frühen Neuzeit, wo es privat und öffentlich gesprochen, geschrieben, gedruckt, rezitiert und gesungen wurde und wo es darüber hinaus inschriftlich auf unzähligen gewerblichen und künstlerischen Produkten verwendet wurde. Allein die in der Frühen Neuzeit gedruckten lateinischen Texte neuzeitlicher Autoren übertreffen die Zahl der aus dem Altertum überlieferten Bücher und auch die aus dem Mittelalter um ein Vielfaches. Aus der

Antike, einschließlich der christlichen Spätantike, besitzen wir etwa 500 lateinische Bücher, aus der Neuzeit aber eine sechsstellige Zahl.

Das war im 20. Jahrhundert lange weder in der Öffentlichkeit noch in der wissenschaftlichen Lehre und Forschung bewußt, und die klassischen Philologen hatten mit diesem Teil der lateinischen Sprachgeschichte ohnehin nichts zu tun, da sie sich definitionsgemäß, abgesehen vom Griechischen, nur mit der klassischen, d.h. antiken lateinischen Literatur befaßten. Mit neuzeitlichem Latein beschäftigten sich unter Umständen diejenigen wissenschaftlichen Disziplinen, deren Quellen teilweise in dieser Sprache geschrieben sind, und das sind alle Disziplinen, die es mit irgendeinem Aspekt der europäischen Frühen Neuzeit zu tun haben. Aber als eine signifikante Eigenheit der frühneuzeitlichen Kultur wurde die lateinische Sprache nur selten wahrgenommen, eher wurde sie als lästige Begleiterscheinung betrachtet.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs regte sich besonders in der Germanistik, Romanistik und Philosophie ein verstärktes Interesse für die lateinischen Texte ihres Fachgebiets insbesondere zur Zeit der Renaissance. Aber als ich in den vierziger und fünfziger Jahren klassische Philologie in Tübingen und München studierte, hörte ich in Vorlesungen und Übungen kaum etwas über die Verwendung der lateinischen Sprache in der Neuzeit, obwohl mehrere meiner akademischen Lehrer wie Otto Weinreich und Rudolf Pfeiffer darüber durchaus etwas hätten sagen können. Es gehörte nicht zum Fach, und der Renaissance-Humanismus wurde gegenüber dem sogenannten Zweiten Humanismus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eher abgewertet (mein Lehrer Wolfgang Schadewaldt sprach etwas abschätzig vom Eloquenten-Humanismus der Renaissance). Von der lateinischen Literatur, die nach der Renaissance entstand, war überhaupt nicht die Rede. Daß das ganze Latein für den Latinisten ein genuiner Forschungsgegenstand sein könnte, war ebenso unbekannt wie die Aufgabe, diese erstaunliche über zweitausendjährige Geschichte der lateinischen Sprache und Literatur als eine Einheit zu sehen und in ihrer Vielfalt zu kennenzulernen.

In den 60er Jahren vollzog sich in der Klassischen Philologie der Bundesrepublik darin ein gewisser Wandel, der ähnlichen Entwicklungen in anderen Ländern folgte oder vorausging. Als ich anläßlich einer Gastprofessur an der Stanford University in Kalifornien 1966 Zeit hatte, über die Grenzen und Aufgaben meines Faches nachzudenken, dort eine Ausstellung von 80 Ausgaben des Venezianers Aldus Manutius aus dem 16. Jahrhundert sah und Bücher über die Rezeption der Komödien des Plautus und Terenz in der Renaissance las, wurde mir bewußt, daß viele Humanisten im 15. und 16. Jahrhundert im Anschluß an die Komödien des Plautus und Terenz neue lateinische Komödien verfaßt hatten und daß damals eine Menge von lyrischer und epischer Poesie in lateinischer Sprache verfaßt worden war, die der Erschließung und Erklärung harzte. Es wurde mir bewußt, daß wir heute die antike lateinische und griechische Dichtung nur

kennen, weil die Humanisten der Renaissance sie gelesen und zugleich eigenständig reproduziert und dadurch zu einem Teil der frühneuzeitlichen Kultur gemacht hatten. 1967 bot ich in Frankfurt am Main vermutlich die erste dem neuzeitlichen Latein gewidmete Lehrveranstaltung innerhalb eines Seminars der klassischen Philologie in Deutschland an. Kurz zuvor hatte ich Kontakt aufgenommen mit Joseph Ijsewijn, der in dieser Zeit in Belgien den Weg von der antiken zur neuzeitlichen lateinischen Literatur eingeschlagen und in Löwen ein Seminarium Philologiae Humanisticae gegründet hatte. 1970 trug der Konstanzer Latinist Manfred Fuhrmann auf der Tagung der Mommsen-Gesellschaft, des Berufsverbandes der deutschen Klassischen Philologen, in Freiburg seine neue Konzeption einer Latinistik vor, die sich die Erforschung der Gesamtentwicklung der lateinischen Sprache und Literatur im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit zur Aufgabe setzte. Ich habe 2003, abermals in einem Vortrag auf einer Tagung der Mommsen-Gesellschaft in Freiburg diese veränderte Orientierung der klassischen Philologie als „die neulateinische Revolution“ bezeichnet, denn seither haben klassische Philologen sich stetig mehr auch mit der neuzeitlichen Geschichte der lateinischen Sprache und Literatur beschäftigt, daneben wurden mehrere mittellateinische Seminare in Seminare für Mittel- und Neulatin umbenannt, so daß jetzt in nahezu jeder deutschen Universität mindestens ein Latinist auch über die neuzeitliche Phase der lateinischen Sprache forscht und lehrt. Zugleich ist es natürlich kein auf Deutschland beschränktes, sondern ein international beachtetes und bearbeitetes Wissenschaftsgebiet.

Der für die neuzeitliche Phase der lateinischen Sprache oft gebrauchte Begriff Neulatin ist zwar in der Fachsprache eingebürgert, kann von einem nicht aus Fachleuten bestehenden Publikum jedoch mißverstanden werden. Neulatin meint hier kein neues, d.h. gegenüber dem früheren verändertes Latein, sondern die neuzeitliche Phase des Lateins, dessen Autoren intentional und prinzipiell das klassische Latein der Antike schrieben, und auch wenn diese Autoren das klassische Latein nicht hundertprozentig reproduzierten, will der Begriff Neulatin nicht auf diese insgesamt gesehen geringfügigen Abweichungen den Blick richten, sondern nur die neuzeitliche Epoche bezeichnen, in der das Latein nun verwendet wurde.

Diese Phase fällt natürlich nicht ausschließlich in das Aufgabengebiet der Latinisten. Die neuphilologischen und historischen Disziplinen im weitesten Sinne von der Kunst- bis zur Kirchengeschichte, von der Musik- bis zur Medizingeschichte, von der Jurisprudenz bis zur Theologie sind daran beteiligt, da ihre Quellentexte zu einem großen Teil lateinisch sind. In einzelnen dieser Disziplinen, besonders in der Germanistik und Romanistik, hat sich in den letzten Jahrzehnten auch ein erhöhtes Interesse an diesen Texten und eine intensive und erfolgreiche Erforschung derselben eingestellt. Gleichzeitig kann aber nicht geleugnet werden, daß die Lateinkenntnisse vieler Vertreter aller dieser Diszi-

plinen so stark zurückgegangen sind, daß sie für sich allein häufig nicht mehr in der Lage sind, die für sie relevanten lateinischen Texte sachgerecht zu erschließen, was dazu führte, daß manche dieser Texte entweder falsch interpretiert oder gar nicht herangezogen wurden. Ein bezeichnendes Beispiel bietet die sehr aktiv gewordene Stammbuchforschung, die häufig um die lateinisch eingetragenen Texte einen großen Bogen macht und nur auf die personellen Daten und die Bilder achtet. Umgekehrt hat natürlich mancher Latinist Schwierigkeiten, sich in die ihm zunächst wenig bekannten historischen und kulturellen Beziehungen einzuarbeiten, in denen die neuzeitlichen lateinischen Texte stehen, und er braucht dafür manchmal Auskünfte von Seiten derer, die sich mit diesen Epochen aus anderen Perspektiven befassen.

Daraus ergibt sich eine klare Aufgabenstellung für die klassisch-philologischen und mittellateinischen Latinisten, die sich der neuzeitlichen Latinität zugewandt haben. Erstens sind die Latinisten aufgerufen, in größerem Maße, als es bisher geschieht, Hilfsdienste für die sich mit der Neuzeit beschäftigenden Disziplinen zu leisten, indem sie lateinische Texte dieser Zeit edieren, interpretieren und kommentieren, die in diesen Disziplinen noch nicht zureichend rezipiert wurden, wobei die Vertreterinnen und Vertreter dieser Disziplinen nur gebeten sind, derartige Hilfsdienste anzunehmen und als nötig anzuerkennen. Zweitens bleibt es eine für die Latinisten eigene Aufgabe, die Geschichte der lateinischen Sprache und Literatur in der Neuzeit als Ganzes in den Blick zu bekommen und sie entsprechend darzustellen. Die Bedeutung und die Konsequenzen beider Aufgabenbereiche möchte ich an Beispielen aus meinen eigenen Erfahrungen und Forschungen der letzten Jahre gerne etwas erläutern.

Beginnen wir für die Kategorie der Hilfsdienste einmal, da wir es hier vor allem mit Büchern zu tun haben, mit der Buchgeschichte. Der Schweinfurter Industrielle Otto Schäfer hat mit viel Geld und Liebe eine der reichhaltigsten und kostbarsten privaten Büchersammlungen der Gegenwart zusammengebracht, die nun nach seinem Tod von der Dr. Otto Schäfer Stiftung verwaltet wird. Sie veranstaltet auch gelegentlich Sonderausstellungen, so 2002 eine über „Berühmte Bibliophile im Spiegel ihrer Exlibris, Supralibros und Besitzeinträge“. Man kann erwarten, daß der Katalog für eine Ausstellung mit so wertvollen Büchern mit einer diesen Büchern angemessenen Kompetenz und Sorgfalt verfaßt worden ist. Doch die lateinischen Sinnsprüche auf den Exlibris sind mehrfach falsch transkribiert worden, sie wurden oft nicht übersetzt, und, wenn dies geschah, mehrfach falsch, und es wurde auch nicht selten versäumt, die Quellen dieser Sinnsprüche in der antiken oder der humanistischen Literatur nachzuweisen. Ausstellungskataloge sind allgemein immer dicker, wissenschaftlicher und teurer geworden, und doch finden sich in ihnen ebenso wie in anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen die absurdesten Fehlübersetzungen lateinischer Texte. Ich erinnere nur, um ein paar highlights herauszugreifen, daran, daß 1992 in einem Ausstellungskatalog *aeneis imaginibus* mit „Bilder des

Aeneas“ übersetzt wurde statt mit „ehernen Bildern“, womit Kupferstiche gemeint waren, daß Theologen *missa* und *messis*, also „Messe“ und „Ernte“ mit katastrophalen Folgen verwechselten und daß der oft zitierte Ovidvers *inter utrumque vola, medio tutissimus ibis* („fliege zwischen beidem, in der Mitte wirst du dich am sichersten bewegen“) 2001 in einem Kunstkatalog mit dem inzwischen berühmt gewordenen Satz „Fliege in der Mitte zwischen beiden, höchst geschützter Ibis!“ übersetzt wurde. Ich beschränke mich hier der Kürze halber auf diese semantischen Fehler und übergehe ähnlich eklatante, größeren Raum beanspruchende syntaktische. Das sind keine amüsante Schülerfehler, sondern drei markante Spitzen der Eisberge, die oft unentdeckt im Meer der Geisteswissenschaften schwimmen. Wenn diese Geisteswissenschaftler Brückenbauer wären, wären ihre Brücken schon längst eingestürzt

Der aufmerksame Latinist kann auch ein Verständnis von Texten beibringen, deren Existenz die einschlägigen Fachvertreter zwar kannten, um die sie aber aus verständlichen Gründen einen Bogen machten. So ist den Emblemforschern die Emblemenzyklopädie des Jesuiten Boschius von 1701 zwar bekanntgewesen, aber das im selben Buch enthaltene ausführliche Lehrgedicht über die Kunst des Emblems, das einzige seiner Art, blieb nahezu unbeachtet. Es läßt sich aus ihm viel darüber lernen, was für das Urteil jener Zeit ein Emblem gut oder schlecht machte, und zugleich ist diese *Ars emblematica* wohl das einzige neuzeitliche lateinische Lehrgedicht, das eine produktive Rezeption von Horazens *Ars poetica* darstellt.

In einem Ausstellungskatalog zu einer Emblemausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek von 1999 findet sich der einzige Versuch einer Interpretation eines hochinteressanten emblematischen Willkommbooks, das im Namen der Universität Salzburg zum Regierungsantritt des neuen Salzburger Fürsterzbischofs Johann Ernst Graf von Thun 1687 verfaßt wurde. Das letzte dortige Emblem zeigt ein Einhorn, das mit seinem Horn in das Wasser eines Flusses stößt, in und an dem sich Schlangen und Kröten befinden. Der Interpret im Katalog verzeichnet die antike Sage, nach der ein Einhorn vergiftetes Wasser durch Eintauchen seines Horns entgiften und trinkbar machen konnte, und er weist mit Recht darauf hin, daß das Einhorn in Analogie zu der Person des neuen Fürsterzbischofs steht, da dieser in der Helmzier seines Wappens ein Einhorn führte. Wenn der Interpret auch das lateinische Begleitgedicht beachtet hätte, hätte er bemerkt, daß die Analogie zu den giftigen Tieren die häretischen Lutheraner im Salzburger Land sind, die zu vertreiben der Autor seinen neuen Herrscher implizit auffordert. Dessen Vorgänger hatte schon mit Ausweisungsbefehlen angefangen, und das Domkapitel hatte den neuen Fürsterzbischof zur Ausrottung ketzerischer Mißbräuche verpflichtet. Der Autor unterstützte die Billigung der Verfolgung durch sein Emblem.

Einen für die Geschichte der vielerforschten Geschichte der innerchristlichen Toleranzdiskussion hochrelevanten, aber der Forschung bisher völlig entgan-

genen längeren Text fand ich durch einen der Zufälle, die keine sind. Ich blätterte durch die 12 Foliobände der Augustin-Ausgabe, die 1700-1703 in Antwerpen gedruckt wurde, und entdeckte, daß der 12. Band, betitelt *Appendix Augustiniana*, im Gegensatz zu der gedruckten Angabe nicht wie die übrigen Bände in Antwerpen, sondern in Amsterdam gedruckt und auch nicht von den katholischen Herausgebern ediert worden war, sondern von dem Arminianer Jean LeClerc, der etwa zur gleichen Zeit in Leiden die große Erasmus-Ausgabe veröffentlichte und der nun hier – unter dem Pseudonym eines Johannes Phereponus – in kontinuierlichen *Animadversiones* zu den Schriften Augustins eine rhetorisch und logisch fulminante Abrechnung mit der antitoleranten Einstellung des späten Augustin lieferte. Phereponus zerpfückt scharf von einer humanen Grundlage aus die Argumente, die Augustin anführte, um die Zwangsbekehrung der christlichen Gruppierung der sogenannten Donatisten, die sich für besondere Sittenstrenge einsetzten, und ebenso die Hinrichtung der Heiden zu rechtfertigen, die von ihren Tieropfern nicht ablassen wollten. Weder in der zur Zeit sehr regen Augustin- noch in der aktuellen Toleranzforschung war diese Auseinandersetzung bisher beachtet worden. Wie sich dann zeigte, hatte die Stellungnahme von LeClerc gegen Augustin bei ihrem Erscheinen durchaus für Aufsehen gesorgt. Sie war sowohl von Seiten eines angesehenen anglikanischen Geistlichen in Cambridge als auch von Seiten des bekannten Jesuiten Muratori in Modena in lateinischen Traktaten, die im Falle Muratoris bis ins 19. Jahrhundert oft aufgelegt wurden, auf das schärfste verurteilt worden. Muratori berief sich auf das Recht und die Pflicht der katholischen Kirche, einen christlichen Häretiker mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zum rechten Glauben zurückzuführen, eine Auffassung, die offiziell erst 1966 durch die *Declaratio de libertate religionis* des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgegeben wurde, welche allerdings nicht von allen Katholiken mitgetragen wird, wie die jüngste Debatte um die Piusbruderschaft wieder bewußt machte.

Ein Werk, auf das mich meine naturwissenschaftshistorische Kollegin in Hamburg, Frau Professor Reich, aufmerksam machte, sind die *Initia doctrinae physicae*, „Die Anfänge der physikalischen Lehre“, die Melanchthon in Wittenberg als Vorlesung durch Paul Eber vortragen und 1549 erstmals drucken ließ. Das Lehrbuch war bis ins 17. Jahrhunderts von großer Bedeutung für den naturwissenschaftlichen Unterricht im protestantischen Deutschland und ist deshalb für die Historiker der Naturwissenschaften von Interesse. Diese aber sind in der Regel nicht in der Lage, den bisher nicht in eine moderne Fremdsprache übersetzten Text zu verstehen. Frau Reichs Anregung und Wunsch entsprechend übersetzte ich deshalb den Oktavband und lernte dabei vieles, denn einmal bietet dieses astronomisch-astrologisch-naturphilosophische Lehrbuch, das die Zusammenhänge der Welt von Gott über die Sterne bis zu den Elementen und ihren Vermischungen auf der Erde erklärt, ein umfassendes Bild der damaligen Vorstellungen von der Welt, und zweitens ist es in einem so eingängigen Stil geschrieben, so leser- bzw. hörerfreundlich formuliert, daß

man den bekannten Lehrerfolg Melanchthons und seinen Ruhm als *praeceptor Germaniae* voll versteht. Ich werde versuchen, daraus noch mehr über die Lehrmethoden Melanchthons zu ermitteln.

Manchmal bringt auch die neue Kenntnis gewisser lateinischer Bücher ungeahnte Perspektiven und Entdeckungen, die für andere Disziplinen von Belang sind. In der bisher nicht beachteten lateinischen Epigrammsammlung eines bekannten Komponisten aus dem barocken Venedig, Alessandro Marcello, entdeckte ich nicht nur überraschend obszöne Epigramme in catullischem Stil, sondern auch mehrere Angaben, die seine Biographie erheblich revidieren und präzisieren. Lateinische Reiseschilderungen können die Kulturercheinung der Bildungsreise, die von Humanisten und nicht adligen Kavalieren initiiert wurde, wesentlich klären. Astrologische und antiastrologische lateinische Texte können das Phänomen der anhaltenden Wirkung der astrologischen Vorstellungen bis in unsere Zeit sowie die Geschichte ihrer Widerlegung aufhellen. Das Studium der *Adagia* des Erasmus, jenes berühmten Kommentars zu von ihm gesammelten, hauptsächlich antiken Redewendungen, und der Vergleich der modernen germanistischen Lexikographie kann uns belehren, daß viele im Deutschen und auch in anderen europäischen Sprachen verbreitete Redensarten, angefangen von der Hand, die die andere wäscht, bis zu der Sparte, die jemand vertritt, für deren erstes Aufkommen die Lexika das 16. bis 18. Jahrhundert angeben, nicht, wie die Quellenzitate antiker Autoren vermuten lassen, direkt von diesen Autoren genommen worden sind, sondern daß sie sozusagen aus der Flasche der *Adagia* kamen, von der sie in die neuzeitliche lateinische Literatur strömten und von der sie dann wiederum an die deutsche Sprache abgegeben wurden, und dies auf dem Weg über Sprecher, die sowohl in der lateinischen als auch in der deutschen Sprache kommunizierten.

Wenn man sich in lateinische Werke oder kürzere lateinische Texte aus der frühen Neuzeit vertieft und auch bisher unbeachtete liest, so macht man immer wieder und auf allen Feldern die Erfahrung und Entdeckung, daß man auf einen Text gestoßen ist, der für eine bestimmte geisteswissenschaftliche Disziplin von großem Belang ist und der dort aber noch nicht ausgeschöpft wurde und zwar eben wegen des Umstandes, daß die lateinische Sprache des Textes Verständnishürden in den Weg legte. In allen solchen Fällen kann der Latinist einer anderen Disziplin, wenn er deren Bedürfnisse sieht, Hilfsdienste leisten und dieser Disziplin Erkenntnisfortschritte vermitteln.

Außerdem gibt die neuzeitliche Sprache und Literatur dem Latinisten noch eine andere Aufgabe, die theoretisch von der erstgenannten getrennt werden kann, auch wenn sich in praxi die beiden Aufgaben oft überschneiden. Die Entwicklung des Gebrauchs der lateinischen Sprache und die in dieser Sprache geschaffenen literarischen Werke sind als ein integraler Teil der lateinischen Sprach- und Literaturgeschichte zu erfassen und unserer Erkenntnis zu erschließen. Es gibt

neben der deutschen, englischen, französischen etc. Literaturgeschichte auch eine lateinische Sprach- und Literaturgeschichte der Neuzeit, deren Erforschung jedoch noch in den Anfängen steckt.

Zu ihr gehört auch die Frage, wann, wie und inwieweit das Latein in der Neuzeit gebraucht und allmählich von Nationalsprachen ersetzt wurde. Das verlief in den Ländern Europas und in den Verwendungsfeldern des Lateins unterschiedlich. Als Sprache der Diplomatie wurde Latein in den Verhandlungen für den Westfälischen Frieden benützt. 1697 wollten bei den Verhandlungen für den Frieden von Rijswijk die deutschen Gesandten wieder Latein verwenden, da es die Amtssprache des Heiligen Römischen Reiches war, König Ludwig XIV. schickte jedoch adlige Delegierte, die nur französisch sprechen konnten und dem Friedenskongreß so die französische Sprache aufzwangen, die die deutschen Gesandten damals schlechter konnten als die lateinische. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzog sich an den deutschen Universitäten eine starke Reduktion des Lateinischen, das sich aber bei offiziellen Universitätsakten hielt, während es zu dieser Zeit in Spanien auch bei solchen Gelegenheiten bereits durch das Spanische ersetzt worden war und umgekehrt in Ungarn sogar bis 1848 offizielle Parlamentssprache gewesen ist. Diese Prozesse und ihre Motivationen sind heute noch recht wenig sichtbar. Die oft lateinfernen Linguisten haben sich bisher kaum darum gekümmert.

Literarisch war das Latein in der Frühen Neuzeit nicht nur lange Wissenschaftssprache in allen Fakultäten, – es ist bekannt, daß auch Newton, Linné und Gauß ihre physikalischen, botanischen und mathematischen Arbeiten lateinisch schrieben –, sondern es wurde auch eine sehr vielfältige und umfangreiche poetische und fiktionale Literatur produziert. Alle literarischen Gattungsformen der Antike fanden ihre humanistische Erneuerung und Fortsetzung. Am zahlreichsten sind wohl die lyrischen und elegischen Gedichte, darunter auch zahlreiche Liebesgedichte und unzählige oft ephemere Gelegenheitsgedichte, sowie die Epigramme. Aber auch eine große Anzahl von mythischen, historischen und didaktischen Epen sind überliefert, viele bukolische Gedichte sind bekannt, Satiren und Versepieteln wurden geschaffen, Komödien und christliche Dramen führte man an vielen Orten mit jährlich neuen Produktionen auf, längere romanhafte Erzählungen, auch Briefromane und Erzählungen mit eingelegten Gedichten, belehrende und unterhaltende Dialoge und witzige Anekdotensammlungen wurden produziert, gehört und gelesen. Humanistische Briefsammlungen boten einen gesuchten Lektürestoff und dienten zugleich als Muster für eigene Briefe. Die vielen lateinischen Reden zu den verschiedensten Gelegenheiten und die historiographischen Darstellungen überbrücken die Grenzlinie zu den wissenschaftlichen Werken, die sich sowohl als Werke zu den *Studia humaniora*, also zu philologischen, rhetorischen und historischen Themen, als auch – mit eigenen sprachlichen Traditionen – in den theologischen, juristischen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Bereichen finden. Alle diese Werke haben

ihre Verbindungen mit der Antike und sind andererseits natürlich Teil der zeitgenössischen Kultur.

Ein auf die poetische und fiktionale Literatur begrenzter Literaturbegriff ist der klassischen Philologie immer fremd gewesen, er wäre der neuzeitlichen lateinischen Literatur vollends unangemessen. Die humanistische lateinische Literatur ist so umfangreich, daß noch kein vollständiges Register für sie existiert und noch viel weniger eine neuzeitliche lateinische Literaturgeschichte vorhanden ist, die chronologisch fortschreitend wenigstens ihre wichtigeren Werke in ihrem kulturellen und nationalen Kontext interpretierend darstellt. Übersichten über diese Literatur gibt es nur in Artikeln von ein paar deutschen Literatur-Lexika und in etwas ausführlicherer Form in dem zweibändigen „Companion to Neo-Latin Literature“ von Joseph Ijsewijn, der seine Übersicht einerseits nach literarischen Gattungen, andererseits nach Nationen ordnete. So wichtig und grundlegend dieses Werk für eine Orientierung auch ist, eine Literaturgeschichte, wie sie für andere Literaturen meist mehrfach vorliegt, konnte und wollte Ijsewijn damit noch nicht liefern.

Sie ließe sich beim jetzigen Stand der Erforschung der neuzeitlichen lateinischen Literatur auch kaum schon erarbeiten, da dazu noch zu viele Interpretationen einzelner Werke und zu viele Epochen- und Gattungsdarstellungen und andere problemorientierte Untersuchungen fehlen. Nur relativ wenige moderne Editionen, Übersetzungen und Interpretationen von neuzeitlichen lateinischen Werken sind bereits vorhanden. Bewundernswert ist zur Zeit sicher die amerikanische Serie der „I Tatti Renaissance Library“, in der jährlich 3-5 neue Bände erscheinen, lateinische Texte mit englischen Übersetzungen, allerdings nur von den lateinischen Hauptwerken der italienischen Renaissance. Der latinistische Horizont muß wesentlich weiter gespannt und darf in der Neuzeit nicht auf die Renaissance begrenzt sein.

Moderne Editionen sind im übrigen von Nutzen und wünschenswert, aber es ist gar nicht möglich, sie von allen Werken, die eine Beachtung verdienen, herzustellen. Die begonnene Digitalisierung vieler Originalwerke im Internet ist hilfreich, aber sie kann auf absehbare Zeit hin nicht umfassend genug sein, um auf eine Einsicht der originalen Werke verzichten zu können, zumal für Provenienz- und Rezeptionsforschungen die Einsicht der noch vorhandenen Exemplare ohnehin unerlässlich ist. Zur Zeit sind etwa 30 000 Dateien mit neuzeitlichen lateinischen Texten im Internet verfügbar, aber das ist ein Bruchteil des Überlieferten. Die Latinisten sollten also in Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Disziplinen weiterhin auch nicht modern edierte oder digitalisierte Werke in ihre Forschungen einbeziehen. Sie sollten sich nicht nur den mehr oder weniger bekannten Texten zuwenden, sondern auch noch unbekannte entdecken und erschließen. Auf diese Weise können Arbeiten zu dem Fernziel einer umfassenden Erhellung und Darstellung der neuzeitlichen lateinischen Sprache und Literatur beitragen.

Der Umstand, daß dazu noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, ist kein Anlaß zur Entmutigung. Die Erforschung der neuzeitlichen lateinischen Literatur ist nach dem verbreiteten, wenn auch glücklicherweise nicht totalen Desinteresse des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erst seit einigen Jahrzehnten wieder in Gang gekommen. Der erste internationale neulateinische Kongreß in Löwen im Jahr 1971 hatte eine Signalwirkung. In den bald 40 Jahren seither hat die neulateinische Forschung in ihrer Breite und Tiefe sowohl in Deutschland als auch in den anderen europäischen Ländern und in Nordamerika sowie in Australien sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Die an ihr Beteiligten kann das Bewußtsein beflügeln, daß sie hiermit eine weithin vergessene, aber für die europäische Neuzeit grundlegende große Kultur wieder ausgraben. Die zu ihr gehörenden Texte zu erschließen, ist weniger glamourös, aber nicht weniger wichtig, als alte Ruinenstätten wieder ans Licht zu bringen. Und Erkenntnisfortschritte werden im Bereich der neuzeitlichen lateinischen Literatur weiter in großer Zahl gewonnen werden, sofern es auch in Zukunft Leute gibt, die die nötigen Lateinkenntnisse haben, um solche Ausgrabungen vorzunehmen, und sofern es Stellen an Universitäten gibt, die es erlauben, auch die neuzeitliche lateinische Literatur zu erforschen und zu lehren. Zwar sind gute Lateinkenntnisse zur Zeit relativ selten geworden, und die Stellensituation in Deutschland ist zur Zeit beengt, aber Durststrecken dieser oder jener Art hat es immer gegeben, und sie sollten unsere Hoffnung und Zuversicht nicht austrocknen. Das jedenfalls haben mich die Veränderungen in meinem Leben gelehrt. Man braucht manchmal nur einen etwas längeren Atem.

Das hier vorgestellte Konzept der Aufgaben klassisch-philologisch gebildeter Latinisten im Bereich der neuzeitlichen Latinität sieht sich jedoch nicht nur den genannten Schwierigkeiten gegenüber, es gibt auch kritische Einwendungen von Seiten verschiedener Klassischer Philologen. Sie lassen sich etwa so formulieren:

1. Werden die Klassischen Philologen nicht mit einem derartigen Ausgreifen in die Neuzeit überfordert? Wie können sie sich die zusätzlich erforderlichen Kenntnisse über neuzeitliche Zusammenhänge aneignen?
2. Wäre es nicht besser, dafür zu sorgen, daß die Vertreter der Disziplinen, die mit neuzeitlichen lateinischen Texten zu tun haben, so viel Lateinkenntnisse erwerben, daß sie diese Texte selbst interpretieren können?
3. Ist die Qualität der neuzeitlichen lateinischen Texte so beschaffen, daß sich ihre literaturgeschichtliche bzw. literaturwissenschaftliche Bearbeitung lohnt?
4. Ist die Erforschung der neuzeitlichen lateinischen Sprachgeschichte nicht eine Aufgabe für latinistische Linguisten?
5. Gibt es für neuzeitliche lateinische Texte nicht die Institute bzw. Seminare bzw. Abteilungen für Mittel- und Neulatein, so daß sich die Klassischen Philologen auf ihre Aufgaben in der Antike konzentrieren können?

6. Zusammengefaßt laufen alle diese Fragen im Grunde auf eine hinaus: Müssen Philologen, die die lateinische Literatur der Antike und vielleicht auch die griechische Literatur der Antike studiert haben und sich mit dieser Kulturepoche beschäftigen, wirklich über sie hinausgehen und Probleme der neuzeitlichen lateinischen Texte in ihre Arbeit einbeziehen?

Da gibt es noch einige Mißverständnisse auszuräumen und einige Überzeugungsarbeit unter den Beteiligten zu leisten. Ein paar Antworten hat meine vorausgehende Darstellung implizit schon gegeben, aber es ist vielleicht angebracht, in gebotener Kürze abschließend explizit zu sagen, in welcher Richtung diese kritischen Fragen meines Erachtens beantwortet werden können.

1. Werden Klassische Philologen in der Regel mit den Aspekten der Geschichte der Neuzeit nie so vertraut werden wie die Vertreter der sich primär mit diesen Aspekten beschäftigenden Disziplinen. Eine Einarbeitung in die für die bessere Erschließung eines neuzeitlichen lateinischen Textes erforderlichen Zusammenhänge ist jedoch erfahrungsgemäß möglich. Auch in neue antike Felder muß sich der Klassische Philologe immer wieder einarbeiten. Im übrigen leben diese Forschungen ohnehin von interdisziplinärer Zusammenarbeit.

2. Es gibt durchaus Vertreter der neuphilologischen und historischen Disziplinen, die sich so gute Lateinkenntnisse angeeignet haben, daß sie darin keine Unterstützung von anderer Seite brauchen. Jedoch läßt der Rückgang der Lateinkenntnisse in den letzten Jahrzehnten, dem die Beseitigung von allgemeinen Lateinanforderungen an studierende Neuphilologen, Historiker, Kunsthistoriker etc. folgte, eine prinzipielle Umkehr dieses Trends, die zu einer allgemeinen Befähigung der betreffenden Fachwissenschaftler, ihre lateinischen Quellen selbständig zu bearbeiten, führen könnte, nicht erwarten. Auch die durch das frühere sogenannte Latinum bereitgestellten Kenntnisse reichen dafür leider keinesfalls aus. Und es geht ja nicht nur um ein sachgerechtes Übersetzen, sondern immer auch um eine Interpretation, die das Erkennen der Bezüge zur antiken Literatur einschließt. Dafür ist ohnehin eine klassisch-philologische Kompetenz nötig. Ebenso wie die Klassischen Philologen Tacitus und Platon nicht den Althistorikern und Philosophen überlassen, sondern gemeinsam mit ihnen ihre Werke erforschen, können sie auch für Werke der neulateinischen Literatur neue Einsichten erzielen.

3. Ohne daß hier der vage Qualitätsbegriff näher bestimmt wird, kann gesagt werden, daß die Literatur jeder Sprache Werke höherer und geringerer Qualität und Bedeutung aufweist. Das ist bei der neuzeitlichen lateinischen Literatur nicht anders, wobei gerne zugestanden sei, daß sich weder ein Homer, noch ein Shakespeare oder Goethe unter ihren Autoren befindet. Das schließt viele in mehreren Hinsichten sehr qualitätvolle Werke jedoch nicht aus. Sie haben dann oft auch eine ausgedehnte Rezeptionsgeschichte. Im übrigen hat eine kulturwissenschaftliche Darstellung der Literaturgeschichte nicht nur auf die High-

lights zu achten, sondern eine umfassende Darstellung der betreffenden Textüberlieferung zu bieten. Auch die Klassische Philologie richtet ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die großen sogenannten Klassiker.

4. Die lateinische und griechische Sprachwissenschaft wird traditionell von der Indogermanistik vertreten. Die Geschichte der lateinischen Sprache in der Neuzeit liegt außerhalb ihres Horizontes. Auch andere Linguisten, die sich dieser Aufgabe annehmen, existieren zur Zeit nicht. Daß für diese Aufgabe eigene Stellen geschaffen werden, ist zur Zeit mehr als unwahrscheinlich. Pädagogikhistoriker haben über die Schulgeschichte hinaus diese Fragen noch nicht verfolgt. So bleibt es zur Zeit den Latinisten mit entsprechenden historischen und linguistischen Interessen und Kenntnissen überlassen, der Geschichte des Gebrauchs und des Schwindens der lateinischen Sprache in den europäischen Gesellschaften der Neuzeit nachzugehen bzw. entsprechende Anstöße zu geben. Die Wechselwirkungen zwischen Latein und den Nationalsprachen könnten auch neuphilologische Linguisten interessieren.

5. Natürlich sind die Mitglieder der Abteilungen für Mittel- und Neulatein an den von der neuzeitlichen Latinität gestellten Aufgaben beteiligt. Für die Erforschung der Entwicklung vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen Latein sind sie besser als alle anderen befähigt. Aber es sind viel zu wenige, als daß man auf ihren Schultern diese Aufgaben insgesamt abladen könnte, und eine baldige wunderbare Stellenvermehrung wäre in der Tat ein Wunder. Die Mitarbeit geeigneter Klassischer Philologen bleibt deshalb eine Notwendigkeit.

6. Natürlich wird nicht erwartet, daß sich alle klassisch-philologisch ausgebildeten Latinisten nun auch den Fragen der neuzeitlichen Latinität zuwenden, natürlich werden sich manche immer auf antike Forschungsschwerpunkte konzentrieren, aber alle Latinisten sollten meines Erachtens die neuzeitliche Latinität als eine Forschungsaufgabe auch der Latinisten anerkennen, und es wäre sehr hilfreich, wenn noch mehr von ihnen sich an den Forschungen auf diesem Gebiet beteiligten. Die Öffnung der Latinistik in die Neuzeit verstärkt ihre Aktualität, gibt ihr neue Horizonte, sogar teilweise eine neue Sicht auf die Antike, und führt sie in einen Strom neuer Erkenntnisse und in produktiven interdisziplinären Austausch. Nicht zuletzt sollten alle Latein Studierenden auf das Latein in der Neuzeit aufmerksam gemacht werden, so daß auch durch deren spätere berufliche Tätigkeiten seine Existenz mehr ins Bewußtsein der Öffentlichkeit rückt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.